

12. M a i  
1 9 1 8  
Nr. 19  
27. Jahrgang



Berliner

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

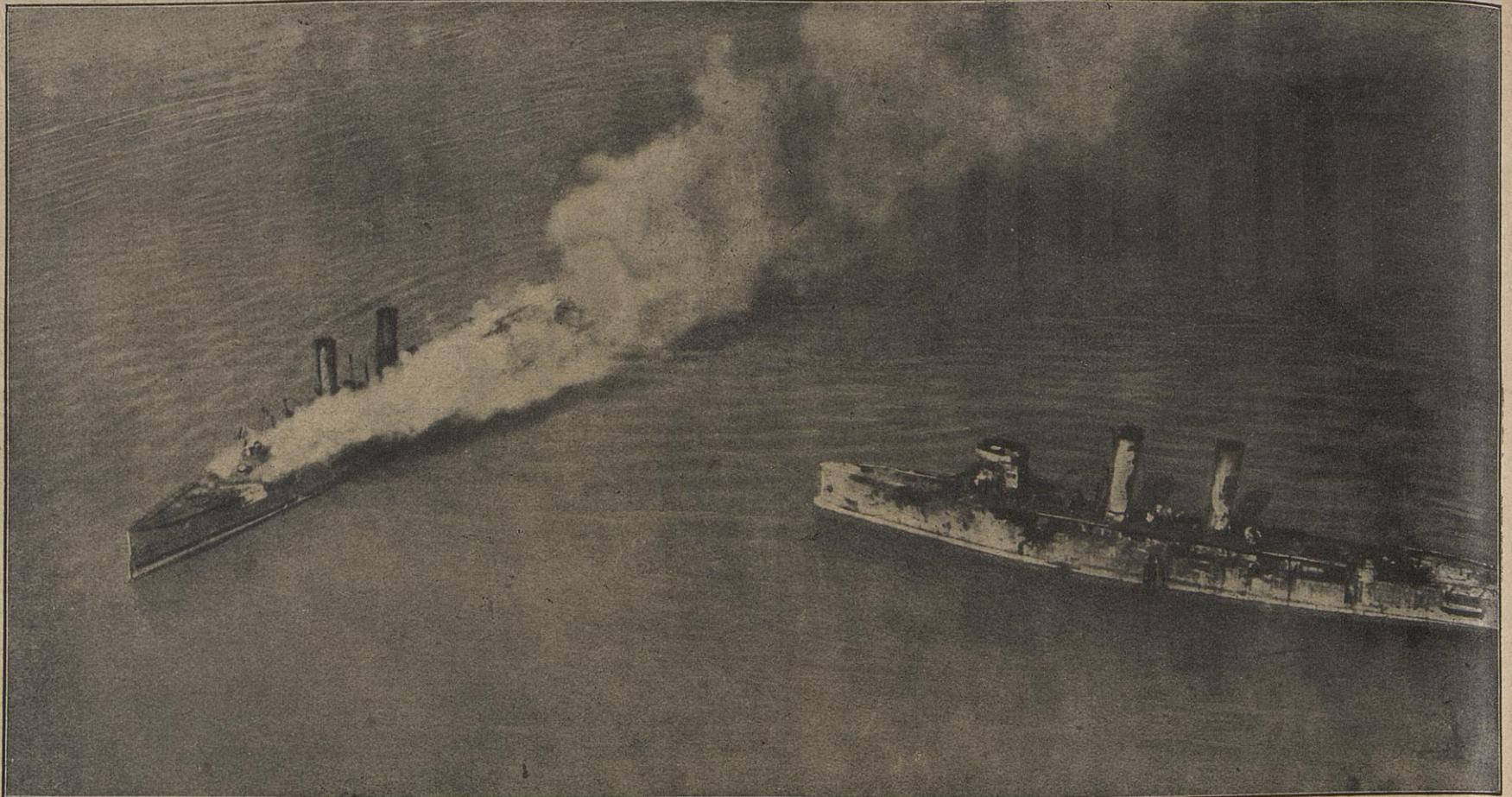
Einzelpreis  
einschließlich  
Teuerungszuschlag  
15 Pfg.  
oder 24 Heller



Vom Einzug unserer Truppen in Helsingfors.

Phot. Bild- u. Film-Amt.

Begrüßung des Generals Grafen von der Goltz, des Führers der Truppenexpedition nach Finnland, durch den Magistrat.



Der mißglückte englische Handstreich gegen Ostende und Zeebrügge: Fliegeraufnahme der östlich Ostende versenkten englischen Sperrkreuzer.



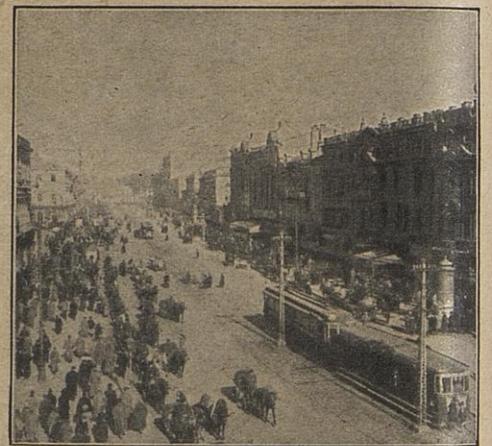
Der erste deutsche Flugpostdienst: Die Luftpost-Annahmestelle in Brest-Litowsk.

**Künstlicher Nebel**

Eine der Hauptaufgaben der Kriegsführung ist die Verheimlichung und die Verschleierung der Bewegungen, um den Gegner möglichst lange über die eigenen Absichten im unklaren zu lassen und sich gegen Beschießung zu sichern. An Land helfen Bäume und Sträucher, Bodenerhebungen und Einschnitte sowie künstlich aufgeführte Wände aus Flechtwerk diese Aufgabe unterstützen. Auf See gibt es hingegen außer dunklen, mondlosen Nächten und Nebel keinen Schutz vor feindlichen Spähern; hier ist es nur den U-Booten möglich, sich der Sicht durch Untertauchen zu entziehen. In diesem Kriege bedienten sich die Flotten vielfach des sogenannten Rauchsleiers, den die Schiffe entweder selbst durch Verbrennen stark qual-

mender Kohlen oder Dele erzeugten oder durch andere Fahrzeuge zwischen sich und dem Gegner legen ließen. Aber schließlich hatten diese dicken Rauchschwaden den Nachteil, daß sie neben der Behinderung der eigenen Fer-

sicht doch immerhin dem Gegner einen Anhalt für den ungefähren Stand der eigenen Schiffe boten. Dagegen gestattete Nebel vielfach vom Feinde nicht bemerkte Bewegungen. Gelang es, ihn künstlich in derartigen Mengen zu er-



Blick in die Hauptstraße von Kiew.



Auf der Feindeseite: Hilfsstelle für Verwundete in den neuen französischen Linien zwischen Amiens und Montdidier. (Französische Photographie.)

zeugen, daß er die Schiffe gänzlich von der Wasseroberfläche bis zu den Mastspitzen einhüllte, so war ein brauchbares Schutzmittel gefunden; denn Nebelbänke sind in einiger Entfernung dem Auge lange nicht so wahrnehmbar wie Rauch, besonders bei an und für sich schon wenig sichtiger Luft. Dieses Problem ist bei uns und den Feinden gelöst worden. Zu seiner Erzeugung bedient man sich chemischer Flüssigkeiten, die sich beim Hinzutreten von Wasser in große Mengen dichten nebelartigen Wasserdampfes auflösen, oder anderer, die, an die Luft gepreßt, einen Nebel erzeugen, der es mit dem berühmten Londoner „Erbsensuppennebel“ in Farbe und Dichtigkeit aufnehmen kann und in wenigen Minuten die Schiffe den Blicken entzieht. Hierzu werden nun entweder mit der Flüssigkeit gefüllte Behälter, Nebelbomben genannt, über Bord geworfen, nachdem sie geöffnet wurden, oder das chemische Erzeugnis wird aus an Deck angebrachten Stahlbehältern unter Druck herausgeblasen, wo es sofort als dichter Nebel auf die Wasseroberfläche herabfällt und sich wie eine Wand hochtürmt. Nähere Angaben über die Apparate verbieten sich aus militärischen Gründen. Von den Nebelbomben machen besonders feindliche Handelsschiffe Gebrauch, um sich der Sicht der U-Boote zu entziehen. Da aber Strömungen

diese seitwärts sind selbst apparat

unter treter



Maršchierende feindliche Artillerie in Flandern, die von einem niedrig fliegenden deutschen Flieger mit Maschinengewehrfeuer angegriffen wird.  
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

diese Nebelbomben leicht  
seitwärts treiben können,  
sind die auf den Schiffen  
selbst befindlichen Nebel-  
apparate brauchbarer. Der-



Herr v. Mumm,  
unser diplomatischer Ver-  
treter bei der ukrainischen  
Regierung.  
Phot. Perscheid.

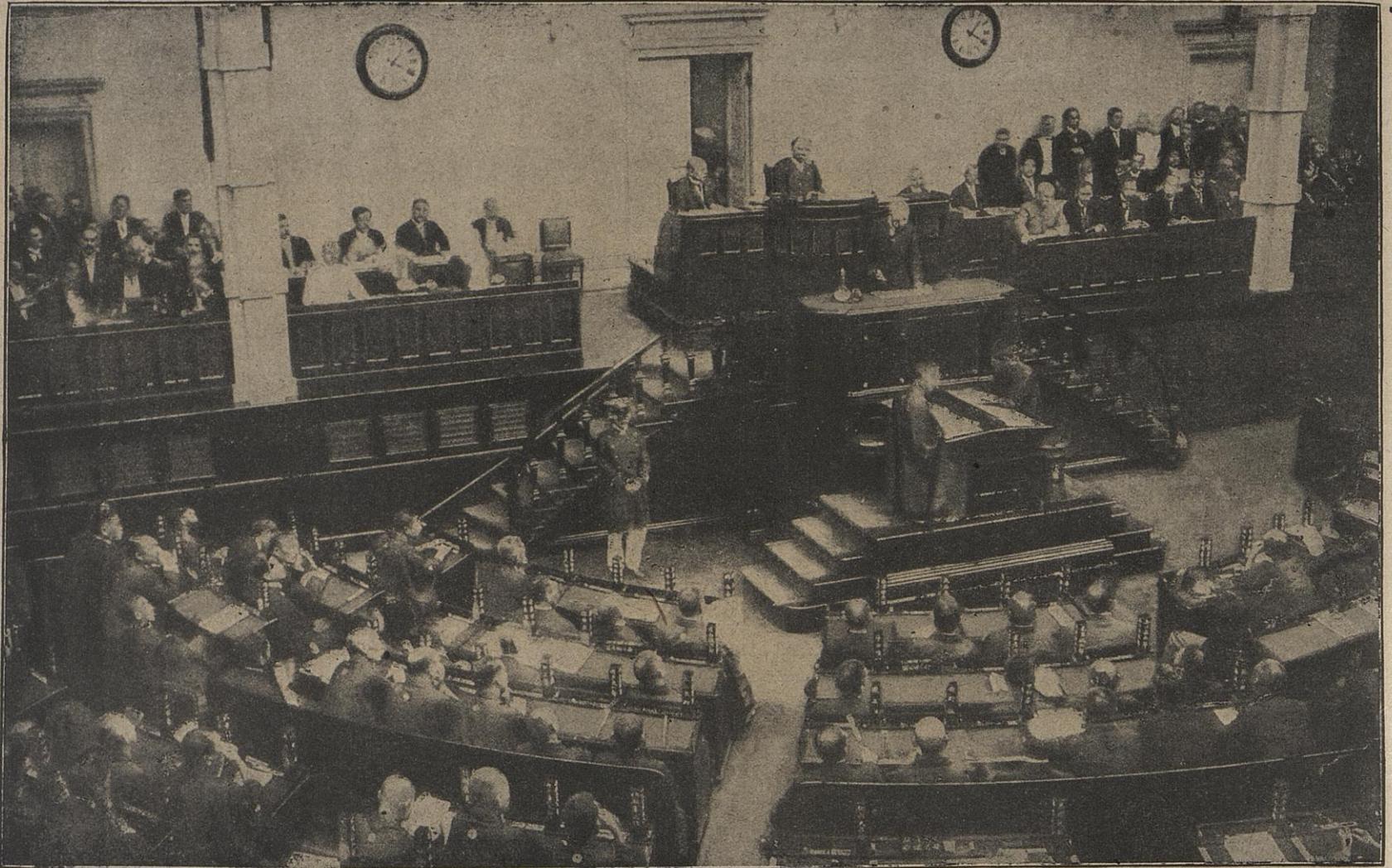


Deutsche Militärärzte in der Wüste bei der Behandlung verwundeter und erkrankter Araber.

artiger Apparate haben  
sich zweifellos die engli-  
schen Schiffe bei ihrem An-  
griff auf unsere flandri-  
schen Stützpunkte bedient.



Adolf Joffe,  
bevollmächtigter Vertreter  
der russischen Republik in  
Berlin.  
Phot. Becker & Maas.



Japan, eine neue Weltmacht: Blick in den Sitzungssaal des japanischen Parlaments während einer Rede des Ministerpräsidenten.



Baron Goto,  
der neue japanische Minister  
des Aeußeren.

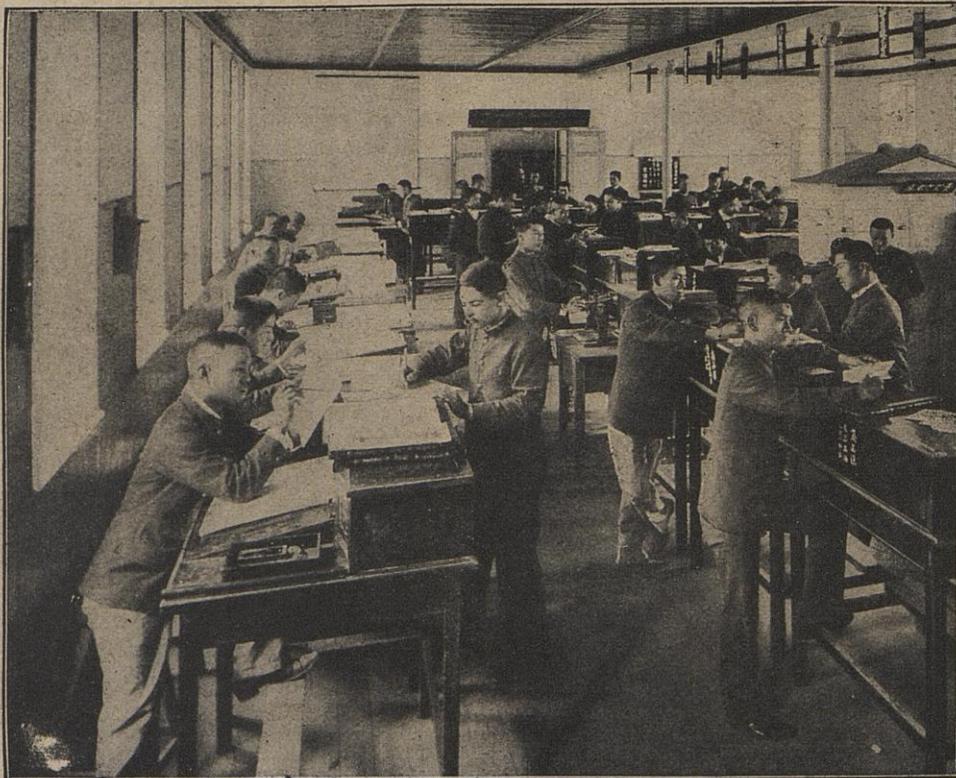
## J A P A N

von Erich von Salzmänn.

Die alte Erde dreht sich immer noch, aber nach diesem Kriege wird sie in mancher Hinsicht ein neues Antlitz haben. Es werden nicht mehr die alten bekannten Faktoren im Völkerleben sein, die auf ihrer Oberfläche gestaltend wirken. Keine Frage! Die Entente des Sir Edward Grey wird nicht mehr weltumfassend alles Gegnerische erdrücken können. Ein neuer Faktor hat sich aufgetan, eine neue Macht wird in erster Reihe mitsprechen, das japanische Weltreich! Wie seit Jahrhunderten im Leben der Völker waren es auch im Falle Japan die Angelsachsen, die die in der jungen Großmacht schlummernden Kräfte zuerst entdeckten und für ihre eigenen Zwecke nutzbar zu machen verstanden. Ein Volk war da in der Mitte vorigen Jahrhunderts in Ostasien zu jenem Zeitpunkt herangewachsen, in dem es, uraltem Naturgesetz folgend, über seine Landesgrenzen her austreten mußte, um sich auszubreiten und anderen, ihm moralisch und intellektuell unterlegenen Völkern den Stempel seines Wesens aufzudrücken. Den Vereinigten Staaten blieb es vorbehalten, mit den bekannten Machtmitteln das Volk des Reiches der aufgehenden Sonne zu der Erkenntnis zu erwecken, daß es heute auf der Erde keine Menschengemeinschaft mehr gibt, die nicht, ob sie will oder nicht, am Weltengestalten teilzunehmen hat. Amerikanische Kanonen schlugen die erste Bresche in die japanische Abgeschlossenheit. 250 Jahre hatte diese stärkste aller selbstgewollten Absperrungen gedauert. Sie hatte ein Volk ge-

schaffen, stark, männlich, selbstbewußt, einheitlich durchgebildet, von einer Selbstzucht, wie sie nirgend anders zu finden sein wird, mit einem Training des Willens, der alles, Eigentum und Leben, hingibt für das eine hohe Ziel: die Größe des Vaterlandes. Kaum irgendwo auf der Erde ist die Vaterlandsliebe und der Glaube an die eigene Zukunft und die eigene Sendung so stark wie im japanischen Volk. Ein machtvoller Wille ist dort gezüchtet worden, der mit schwächerem Willen begabte Reiche über den Haufen werfen muß. Gestützt wird dieser Wille durch eben jene einheitliche Durchbildung auf allen Gebieten, die nur durch die Androhung der Todesstrafe für Verlassen des Landes und durch Verhängung derselben Strafe für unbefugtes Betreten des Landes möglich war. So wuchs dieses Volk, geführt von einem Adel, der seinen Handlungen jahrhundertlang nur die edelsten Motive zugrunde legte. Diese Samurais, wie man die zur Zeit das Land

regierende Adelsklasse nennt, haben bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht jene Mißwirtschaft geführt, wie es in anderen Ländern und in anderen Jahrhunderten von herrschenden Gruppen des Adels geschah. Sie haben erst an sich selbst ausgeprobt, was gut war. Ihre Kinder werden in einer Zucht gehalten, wie kaum irgendwo anders auf Erden. Sie müssen alle nach dem Höchsten streben, und dieses Höchste ist nur eines, immer wieder nur eines: der Ruhm des Vaterlandes. Ist es da ein Wunder, daß unter solchem System die führenden Geister dieses Adels, die Genro, ganz hervorragende Staatsmänner sind? Sie haben das englische „Right or wrong, my country!“, als höchsten Wahlspruch aufgerichtet. Diese Führer des Volkes haben einen Ehrentodex, der empfindlicher ist als der des mittel-europäischen Adels, als er noch unbeschränkt in der Macht saß.



Lehrsaal in der Handelshochschule in Tokio.

# UNSERE TRUPPEN IN FINNLAND

Wer Unrecht tut auf irgendeinem Gebiet, wird aus der Kaste ausgestoßen. Dieser Ehrenkodex ist zusammengefaßt im „Bushido“, jener merkwürdigen Sammlung von Morallehren und fast übertriebenen Regeln des Standesbewußtseins. Unterordnung unter das Ganze, d. h. eine ungeheure Zentralisation des Willens, der dann in einer Spitze seinen Ausdruck findet, ist das Ergebnis der merkwürdigen japanischen Weltanschauung, der jeder moderne Ultrismus vollkommen fremd ist. England war es, das auch dieses Volk, wie so viele andere, für seine Zwecke anspannte. Japan schlug den Krieg gegen China, von dem England damals noch glaubte, es würde eines Tages eine gleichberechtigte Weltmacht werden, und siegte. Japan wurde in Waffen gerufen gegen Rußland, das England in Mittelasien bedrohte. Japan siegte. Es war aber der englische Herr, der den Vorteil aus den japanischen Siegen zog. Japan blieb ein Jahrzehnt in Abhängigkeit. England hatte dieses Land finanziert und kontrollierte jede politische und wirtschaftliche Regung mit der den Engländern eigenen, in Jahrhunderten auf diesem Gebiet gesammelten Er-



Unsere Truppen in Finnland: Bergung eines im Kampf mit den roten Gardisten Verwundeten. Phot. Bild- und Film-Amt.



Deutscher Soldat und weißer Gardist als Bahnwache an der Strecke Hangö—Helsingfors.

fahrung. Da kam der Weltkrieg. Da wurde Japan frei. Es hatte in Lehrjahren von über einem Menschenalter seine Söhne über die Meere in alle fremden Länder geschickt, um zu lernen. Kein Volk ist so lernbegierig wie die Japaner. Von England lernte es, daß das wichtigste Moment der modernen völkischen Entwicklung die wirtschaftliche Unabhängigkeit ist. So schuf sich Japan in diesem Kriege die breite Grundlage einer Industrie, die noch in den Kinderschuhen steckt, die aber bald nach diesem Kriege allen seinen Konkurrenten — und das sind alle Völker der Erde — schwere Nüsse zu knacken aufgeben wird. So trug Japan im Kriege seinen Handel über ganz Asien, über Australien bis weit hinein nach Ost- und Südafrika und Mittel- und Südamerika. Die japanische Seemacht ist längst der Hauptfaktor auf dem Stillen Ozean. Die japanische Landmacht ist mit 50 Divisionen auf die doppelte Höhe ihrer Friedensstärke gebracht worden. Das sind Faktoren, mit denen die Welt wird rechnen müssen. Das sind Ergebnisse, die den beiden Reichen, die Japan aufweckten, als solche niemals vorgeschwebt haben. Japan sollte als Söldner Englands Schlachten in Asien schlagen. Japan sollte als Kulturpionier für Amerikas Handel vorarbeiten. Der Schüler wuchs an die Lehrer heran. Es wird kein Menschenalter dauern, und Japan wird den beiden Meistern über den Kopf gewachsen sein. Das Ende des Weltkrieges, das die bisherigen Großmächte der Erde blutend und

geschwächt sehen wird, wird eine einzige Großmacht unverfehrt auf allen Gebieten erleben. Das ist Japan. Darum muß auch die deutsche Politik mit Japan rechnen. Sie muß das Sonnenreich nicht nur in passivem Sinne in ihre politischen Berechnungen einstellen. Wer dieses Reiches Freund sein wird, der wird mit ihm zusammen die Märkte des fernen Ostens erschließen dürfen, der wird die ungeheuren Kräftequellen auf dem asiatischen Kontinent, in China, seine Rohstoffe, seine Menschenmassen mit für die großen Kulturaufgaben, die der Erde harren, nutzbar machen dürfen. Gegen Japans Widerspruch aber wird kein Reich der Erde im fernen Osten sein Ziel verfolgen können. Die Methoden also, die unsere Feinde während des Weltkrieges anwenden, um ihre Ziele zu erreichen, werden im japanischen Machtbereich nicht mehr anwendbar sein.



Begrüßung der einziehenden deutschen Truppen durch die Bevölkerung vor dem Dom in Helsingfors.

## D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

35. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches, Copyright 1917, by Ullstein &amp; Co.

Auf dem Weg zur Mehnerstraße gab Stöckel dem Rittmeister nähere Aufklärungen über die Spielweise im Keller. Die Bank kam der Reihe nach an jeden der Spielteilnehmer. Niemand durfte länger als dreißig Minuten die Bank halten, gleichviel ob er gewonnen oder verloren hatte.

„Sparen Sie Ihr Geld, bis Sie zum Bankhalten kommen, Herr von Löhnitz. Sie können die Bank abgeben, sobald sich Ihre Einlage verdoppelt hat.“

„Ich muß ja zehntausend Mark gewinnen,“ antwortete der Rittmeister verzagt.

„Sie werden sie gewinnen,“ behauptete Stöckel mit unerschütterlicher Sicherheit.

Sie traten in eine kleine, schmierige Destille, die schwach besucht war. Einige Droschkentaxi fuhren an einem Tisch und spielten Karten. An einem anderen Tisch las ein einsamer Mann in der Zeitung, einen schweren Krückstock zwischen den Beinen. Löhnitz hielt den Menschen für einen Polizeienten.

„Guten Abend, Herr Baron,“ grüßte der Mann hinter dem Schanktisch, ein Hüne von Gestalt.

„Guten Abend, Hanke,“ antwortete Stöckel und nahm mit dem Rittmeister an einem Eckisch Platz. „Zwei Echte!“

Hanke brachte das Bier.

„Sagen Sie, Hanke, ist heute was los?“

Der Riese zwinkerte beruhigend mit den Augen.

„Großer Betrieb, Herr Baron.“

„Fragen Sie Fräulein Lotte, ob wir runter können.“

Hanke ging in einen Glasverschlag und redete in ein Sprachrohr hinein.

„Sie müssen ihm zwanzig Mark geben,“ sagte Stöckel.

„Das Bier in dieser Gegend ist nicht billig.“

„Die zwanzig Mark sind Eintrittsgebühr und Kartengeld für uns beide.“

„Das ist etwas anderes.“

Hanke kam zurück.

„Das Geschäft ist richtig.“

Sie standen auf, nachdem Löhnitz dem Riesen ein Goldstück in die Hand gedrückt hatte, und traten durch eine Tür seitlich des Schanktisches in einen engen, schlecht beleuchteten Gang. Am Ende des Ganges führte eine Eisentür in ein solides Bürozimmer, das nur von einer grünbeschirmten Lampe erhellt wurde, die auf dem breiten Schreibtisch stand. Eine Dame, im ausgeschnittenen Abendkleid, mit allzuviel Schmuck behangen, kam ihnen entgegen. Sie war über vierzig, zeigte noch Spuren früherer Schönheit und hatte Duseufen-Manieren. „Guten Abend, lieber Baron,“ sagte sie zu Stöckel mit einer beschädigten Stimme.

„Guten Abend, Fräulein Lotte. Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen besten Freund, Herrn von Heydebrind, vorstelle.“ Er lächelte dem Rittmeister freundlich zu.

„Sehr erfreut, Herr von Heydebrind,“ antwortete die Klamotten-Lotte. „Sind Sie vielleicht mit dem Grafen Heydebrind verwandt, den ich zufällig kenne?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein, ich bin aus einer anderen Linie.“

Sie öffnete einen großen Schrank, dessen Rückwand eine große Tür verbarg, und flötete: „Sie gestatten, meine Herren, daß ich vorangehe.“

Eine schmale, mit Teppichen belegte Stiege führte in Windungen zwei Stockwerke tief in den Keller. „Schwerer Film,“ scherzte Stöckel.

Sie traten in einen übermäßig hellen Raum, der als Bar eingerichtet war. Das Licht war so grell, daß es die Augen verlegte.

In einem Winkel fand sich ein selbstspielendes Pianino, das von einem jungen, schwindelstüchtigen Menschen im Frack auf der Geige begleitet wurde. Die beiden spielten einen schmachthenden Liebeswalzer. Es machte einen unheimlichen Eindruck, daß der Partner des kranken Geigenpielers ein lebloses, von unsichtbaren Händen berührtes Instrument war. Man konnte glauben, der Tod, von niemandem gesehen, säße vor dem Klavier.

Fräulein Lotte führte die Herren in das Spielzimmer, das ebenso überfüllt war wie die Bar. Die gewölbte Decke des Raumes, die mit starken Glühlampen dicht bestückt war, sah aus wie ein irrsinnig gewordener Sternenhimmel.

Als sie eintraten, wendeten sich ihnen eine Ge-

kunde lang die Augen aller Spieler zu, um sofort beruhigt zu den Karten zurückzukehren. Ungefähr dreißig Männer saßen um den Tisch herum. Es waren Viehhändler, Buchmacher, Jockeis, Schlächtermeister, Fuhrwerksbesitzer und Stall-Leute. Hier gab es keine Spielmarken, sondern nur bares Geld. Vor dem Bankhalter lag augenblicklich ein hoher Goldhaufen.

Fräulein Lotte wies Löhnitz einen Platz an. Die beiden Männer links und rechts nickten ihm freundlich zu. Kein lautes Wort wurde gesprochen. Die Leute benähmen sich tadellos, jedenfalls viel besser als die Herren Fischbein, Bomse und Genossen in den prunkvollen Räumen des Klubs in der Viktoriastraße. Sie spielten kavaliermäßig und blieben gleichmütig, ob sie nun gewannen oder verloren. Herr Alois Muggenthaler vom Wiener Jockey-Klub hätte an den Herren seine helle Freude gehabt. Es war maßlos ungerecht, dachte Löhnitz, daß sich diese Menschen gleich Verbrechern zwei Stockwerke tief unter der Erde verstecken mußten, während ihre Kameraden vom grünen Tisch, mit viel weniger Anstand und Bildung, unbehelligt und freundlich geduldet, vor aller Welt ihrer Leidenschaft fröhnen durften.

Der Mann mit dem Goldhaufen gab die Bank ab und verstaute das Geld in seinen Taschen. Man rief ihm einige Scherzworte zu, aber keinem Menschen fiel es ein, den Gewinner mit glühendem Haß zu verfolgen. Diese Leute in schlechthühenden Anzügen, mit knallig roten Krawatten, in denen barbarisch große Diamanten funkelten, mit dicken Wurstfingern, deren Nägel gespalten waren, mit schweren goldenen Uhretetten, die den prallen Bauch umspannten, rauchten gemächlich ihre Zigarren und verloren ihr Geld mit einer Gleichgültigkeit wie geborene Aristokraten. Löhnitz beobachtete mit steigender Bewunderung und vergaß oft, sein Fünfmarsstück zu setzen. Ein dicker Mann, dem das Nackenfett über dem niedrigen Kragen wulstete, hatte ein dickes Bündel neuer Tausendmarkscheine vor sich liegen, aus dem er ab und zu, da er beständig verlor, mit unvergleichlicher Gelassenheit eine Note hervorzog.

Der Rittmeister hatte über hundert Mark in kleinsten Sätzen verloren, als er zum Bankhalten kam. Er legte tausend Mark in die Bank. Stöckel stand hinter ihm, die Hände um die Stuhllehne gekrampt. Man konnte spüren, wie er vor Aufregung zitterte. Die Karten waren so schmierig und fettgetränkt, daß das Mischen fast unmöglich wurde. Löhnitz bat um neue Karten.

„Det is'n Kavaler,“ meinte ein Viehhändler und lachte dröhnend.

Löhnitz verlor den ersten Coup und damit über die Hälfte seines Kapitals. Der Angstschweiß stand in Perlen auf seiner Stirn. Er dachte an Agnes und suchte das Glück mit aller Kraft seines Willens zu erzwingen. Ich muß gewinnen, fieberte es in ihm, als er zum zweitenmal die Karten ausgab. Er gewann. Er gewann, Schlag auf Schlag, aber als die halbe Stunde, die ihm zugeteilt war, ihrem Ende zuging, hatte er nach seiner Berechnung höchstens fünftausend Mark vor sich liegen.

Plötzlich rief der dicke Mann, der das Bündel von Tausendmarkscheinen vor sich hatte, mit heiserer Stimme: „Banko!“

Der Rittmeister zuckte unwillkürlich zusammen. Nun entschied sich sein Schicksal.

„Es sind ungefähr fünftausend Mark in der Bank,“ erklärte er, gerade so, als ob er beim Spieltisch im Klub der Rue du Quatre-Septembre säße.

„Sie müssen nicht halten, wenn Sie keinen Mumm nich haben,“ antwortete der Mann gutmütig.

„Doch. Ich wollte Ihnen nur sagen, wieviel in der Bank ist.“

„Is nich nötig,“ lachte der Dicke. „Deckung is da.“ Er klopfte auf sein Notenbündel.

Löhnitz teilte die Karten aus. Sein Herz stand still. Aus der Bar kam dünn und verweht eine Melodie. Der schwindelstüchtige Geiger und der Gevatter Tod spielten miteinander einen argentinischen Tango. Der Rittmeister erlebte im Bruchteil einer Sekunde einen Frühlingsabend in Bozen, ein Begräbnis in der Theibene, den Abschied von seiner Tochter am Rand der Akazienallee, eine Sommernacht in Fanö,

einen Herbstvormittag im Parc Monceau und einen einsamen Ritt in Karlshorst.

Dann deckte er auf. Er hatte neun. Eine zitternde Schwäche rieselte durch seine Glieder.

„Wieviel is denn in der Pinke?“ fragte eine Stimme.

Er zählte mit verschwimmenden Augen. „Fünftausenddreihundertfünzig Mark.“

Eine dicke, rote Hand reichte ihm das Geld über den Tisch. Löhnitz mußte sich zurückhalten. „Es ist für meine Frau,“ wollte er sagen und preßte die Lippen aneinander.

„Aufhören!“ zischelte Stöckel.

Es erschien Löhnitz unmöglich, jetzt aufzuhören. Er konnte nicht weniger vornehm sein als diese Spieler im Keller der Klamotten-Lotte.

Sein Nachbar nahm ihm die Karten aus der Hand und sagte: „Ihre Zeit ist um.“

Löhnitz steckte langsam das Geld in die Tasche. „Kommen Sie,“ flüsterte Stöckel und zerrte ihn am Ärmel.

Der Rittmeister stand auf und folgte dem Freund in die Bar. Sie setzten sich an einen Tisch und tranken Whisky. Die Klamotten-Lotte saß bei ihnen und zeigte ihre goldenen Zähne. Der Geiger und das Klavier spielten ein Lied, das vielleicht Solveigs Sang war. Löhnitz schenkte dem Schwindelstüchtigen ein Goldstück.

Als sie durch den Wandschrank in das Bürozimmer eintraten, verabschiedete sich Fräulein Lotte. Auf der Straße empfing sie ein lauer, dünnrieselnder Regen.

„Danke, Stöckel, Danke,“ stammelte der Rittmeister mit erstirakter Stimme und stopfte dem Widerstrebenden Geld in die Tasche.

XXXII.

Als Lisa Dierther in sein Zimmer trat, starrte der Rittmeister sie wie eine unwirkliche Erscheinung an und brachte keinen Gruß über die Lippen.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, mein Lieber,“ sagte sie und kräuselte spöttisch die Lippen. „Ich komme weder mit Bitriol noch mit einem Revolver.“

Er streckte ihr die Hände entgegen, aber sie nahm sie nicht.

„Ich habe nur eine kleine, bescheidene Bitte an Dich.“

„Was ist es, Lisa?“

„Ich will noch einmal, ein letztes Mal mit Dir zusammen Abendbrot essen. Ist das zu viel verlangt?“

Er senkte den Kopf. „Wozu sollen wir uns quälen, Lisa?“ Ihm graute vor dem Gedanken, eine „Abschiedsoper“-Szene spielen zu müssen.

„Du bist sehr wehleidig, mein Lieber.“

„Ich bin müde.“

„So viel Kraft wird Dir hoffentlich noch übriggeblieben sein, um mit mir Abendbrot essen zu können.“

Er nahm Hut und Stock. „Bitte, gehen wir.“

Vor dem Hause wartete das Auto, mit dem sie gekommen war. „Wohin befehlst Du?“ fragte er.

„Wir wollen in das Weinhaus, in dem wir an jenem Abend nach dem Rennen gewesen sind.“

Sie fuhren schweigend in die Stadt.

Der Pförtner öffnete den Wagenschlag und grüßte vertraulich: „Guten Abend, Herr Rittmeister.“

Nur wenige Tische im Saale waren besetzt. Löhnitz bestellte das Abendbrot.

„Ich habe Durst,“ sagte Lisa.

„Was willst Du trinken?“

„Champagner, wenn es Dir möglich ist.“ Sie hatte ein verzerrtes Lächeln auf ihren Lippen.

Auch diese Stunde wird vorübergehen, dachte er und unterdrückte seine Antwort.

Sie trank hastig ihr Glas aus.

„Du solltest nicht so schnell trinken, Lisa.“

„Fürchte Dich nicht, mein Lieber, ich mache Dir keinen Skandal.“

Er betrachtete nachdenklich ihr schönes Gesicht und entsetzte sich. Wo war das junge, frische Kind geblieben, mit dem er einmal von Köln nach Berlin gefahren war? Nichts war übriggeblieben als eine hübsche Schauspielerin, die jeden Abend, wenig bekleidet, auf der Bühne stand und von hundert Männern begehrt wurde. Und dies alles war sein Werk.

Nr. 19  
Gr h  
gewi  
leh  
Cavo  
selb  
e m  
weld  
und  
blaß  
wild  
mein  
del.  
haft  
Nach  
Wah  
selbe  
Frau  
adel  
gew  
gelit  
als  
Frau  
die  
In  
eigen  
irge  
Du  
Für  
brech  
für  
fady  
ein  
Du  
verfi  
häng  
\*)  
neu  
in e  
Le  
1  
Verdien  
bieten sich t  
steht, sein W  
der Gegenw  
Wissen ist M  
Gewähr ein  
n. fachlicher  
Methode Rust  
foren höh. Le  
Rasche ur  
bildung oh  
unterricht ur  
rung d. Einze  
lichen Fernu  
geb. Mann,  
Geh. Kaufma  
gehilfin, Ban  
Prüf., Abit.-E  
Oberrealsch  
Mittelschulle  
Lehrerprüf.,  
Landwirtsch  
schule, Präpa  
Ausführl. 60  
überbestande  
Amte, im kauf  
durch Bon  
Potsda  
Armee-  
Dieses Citron  
ist verkleinert.  
Nr. 1916, mit  
leuchtenden  
zeigen, gut  
ein Jahr Gar  
Nr. 1917, m  
Ankerwerk a  
5 Jahre Gar  
Fester Glass  
Einsendung  
Sichere Ank  
Katalog v  
Sims & Ma  
Oranienstra

Er hatte dieses wunderbare Geschöpf aus dem Gleichgewicht gebracht und zu sich hinabgezogen.

„Gib mir, bitte, eine Zigarette,“ sagte Lisa und lehnte sich zurück. Sie lauschte der Musik, die eben Cavaradosis Lied spielte, und sang ganz leise und selbstvergessen: „E non ho amato mai tanto la vita e muoio disperato!“

Sie brach jäh ab und rief verächtlich: „Ach, wach ein Schwindel! Die Musik und das Meer und die Liebe!“ Ihr bräunliches Gesicht wurde ganz blaß, und die Augen, die Haselnußaugen, funkelten wild und zornig. „Das eine muß ich Dir sagen, mein Lieber: Wie ein Feind hast Du an mir gehandelt. Ein Betrüger warst Du mir gegenüber! Du hast immer nur Deine Frau geliebt.“

Er hörte ihr erstaunt zu und versank in tiefstes Nachdenken. Es schien ihm seltsam, daß sie eine Wahrheit aussprach, die er bis zu dieser Stunde selber nicht erkannt hatte. Nie hatte er eine andere Frau geliebt wie Agnes Löhnig, die noch stolzer und adeliger war als er selber. Nie war ein Mann treuer gewesen als er. Nie hatte ein Mann mehr darunter gelitten, daß er kein Heim und keine Familie besaß, als er. Es war Lüge, wenn man von vielen andern Frauen immer zu der einen zurückkehrte, weil sie die einzige war, zu der man zurückkehren mußte. In den fremden Frauen hatte er immer nur die eigene gesucht.

Die Schnüchtigen sind die Treuesten.

„Ich hatte so viel Vertrauen zu Dir, mehr als irgendein Mensch je zu einem andern gehabt hat. Du hast es ruhig hingenommen und mißbraucht. Für Dich hätte ich jede Schmach ertragen, jedes Verbrechen begangen, gehungert und gebettelt hätte ich für Dich, aber Du schiebst dies alles mit einem einfachen Schreibbrief weit weg von Dir. Ich wollte ein friedliches, spießbürgerliches Glück — erinnerst Du Dich an das kleine Landhaus am Rhein? — Du verführtest mich zu kostbaren Kleiderfeßen und behängtest mich mit Perlen.“

\*) und sein Land“ ist der Titel unseres neuen Romans von Thea v. Harbou, der in einer der nächsten Nummern beginnt.

Ich weiß, ich weiß, schrie sein Herz. Aber wo man nicht mehr lieben kann, da soll man vorübergehen.

„Du hast mich bitter enttäuscht, mein Lieber. Du hast mich so weit gebracht, daß ich jetzt gleichgültig hier sitzen und Dir all dies Schreckliche sagen kann, ohne daß mein Herz einen Schlag schneller geht.“

Es schien ihr, als spräche sie die Wahrheit. Ein alter, müder Mann saß ihr gegenüber. Nichts von dem Zauber, der sie wehrlos und unterwürfig gemacht hatte, war mehr da.

„Ich nehme alle Schuld auf mich, Lisa, ich kann nicht mehr tun.“ Er hatte einen elenden Zug im Gesicht.

„Man macht keine Schulden, die man nicht bezahlen kann.“

„Du hast vollkommen recht, Lisa, aber warum sagst Du mir dies alles? Was soll es helfen?“

„Ich wollte Dir zeigen, daß ich nicht zerbrochen und vernichtet worden bin, daß ich auch ohne Dich weiterleben kann. Es ist meine letzte Eitelkeit.“

„Du mußt mir verzeihen, Lisa,“ bat er leise.

„Wir wollen gehen,“ sagte sie hochmütig.

Sie verließen den Saal und traten auf die Straße, die schwül und dunstig war. Sie gingen ein paar Schritte, dann rief Löhnig einen Wagen an. Lisa stieg ein.

„Soll ich Dich nach Hause bringen?“

„Nein, danke.“

„Willst Du mir nicht Deine Hand zum Abschied geben, Lisa?“ bat er demütig. Er erinnerte sich, daß er einmal in der Avenue van Dyck an einem Wagen-schlag gestanden und ganz wie heute eine erzürnte junge Dame zu verfühnen sich bemüht hatte. Das Leben war eine ewige Wiederholung.

„Vergib mir, Lisa.“

Sie reichte ihm die Hand. „Lebewohl, Albrecht, aber vergessen kann ich nichts.“

Der Wagen setzte sich in Bewegung. Löhnig blickte ihm nach, bis er seinen Augen entschwand. Es ist alles nicht wahr, dachte er, wehmütig und befreit zugleich. Du bist jung, kleine Lisa, und wirst vergessen. Wenn man jung ist, kann man alles vergessen.

Am nächsten Tage fuhr der Rittmeister mit seiner Frau nach Stift Himmelsport. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, sie zu begleiten, obwohl Agnes, die Sentimentalitäten haßte, durchaus dagegen war. Er hatte fröhliche Tage gesehen, nun wollte er auch den Tagen des bitteren Abschiednehmens nicht ausweichen.

Das Stift lag eine gute halbe Stunde von dem kleinen Bahnhof entfernt. Sie beschloßen, zu Fuß zu gehen, und wanderten schweigend auf der einsamen Landstraße. Der Himmel war still und blau.

Sie waren schon ein ganzes Stück gegangen, als Löhnig endlich sagte: „Das Beste und Schönste, was es gibt, sind Landstraßen. Man mußte immerzu wandern, weiter und weiter, ohne Wunsch und ohne Bedürfnisse, und nie rückwärts blicken.“

Agnes lächelte. „Alle Menschen können nicht wandern, Löhnig. Es muß auch Leute geben, die still sitzen und die Landstraße in Ordnung halten.“

„Freilich,“ antwortete er ein wenig beschämt, „aber die Gefahr ist nicht groß, Agnes. An Ordnungsmenschen wird es nie fehlen, und die Wenigen, die vom Glück der Landstraße wissen, sterben aus.“

Das Stift wurde sichtbar. Es lag grau und mässig da, von einer starken Umwallungsmauer behütet, und blickte mit verdrießlichen Augen in die lachende Sonne.

Nun standen sie vor dem Tor und jagten vor dem letzten Abschied.

Agnes holte tief Atem und sagte zögernd, während eine feine Röte in ihre weißen Wangen stieg: „Ich habe noch etwas auf dem Herzen.“

„Was ist es denn, Agnes?“ fragte er stoßend.

„Du sollst wissen, Löhnig, daß ich nie aufgehört habe, Dich lieb zu haben. Nie, Löhnig, nicht einen Augenblick lang. Das ist die bittere Wahrheit.“

Was hilft das alles? dachte er gequält und erschüttert. Du hättest mich lieben müssen, so wie ich bin. Jede andere Liebe gilt nicht.

„Wenn ich hart und schroff zu Dir gewesen bin, so war es immer nur gekränkte und beleidigte Liebe, Löhnig. Du darfst mir glauben.“

„Ich glaube Dir, Agnes,“ sagte er leise und griff nach ihrer Hand und streichelte sie schüchtern. Aus der blauen Höhe kam Versehenjubil.

(Schluß folgt.)

# Leciferrin-Tabletten bereichern das Blut, kräftigen Körper und Nerven

Sehr bequem im Gebrauch. Preis M. 3.—. In Apotheken erhältlich.

**1000 Verdienstmöglichkeiten**  
Bieten sich täglich dem, der es versteht, sein Wissen den Anforderungen der Gegenwart anzupassen; denn Wissen ist Macht u. Geld. Die beste Gewähr einer umfass. allgemeinen u. fachlichen Ausbildung bietet die Methode Rustin (Mitarbeit: 5 Direktoren höh. Lehrrat., 22 Professoren.).  
**Rasche und gründliche Ausbildung** ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung d. Einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufmann, Die geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gym., Realgym., Oberrealsch. Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrprüfung., Handelswissenschaft., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. Ausführl. 60 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen, Beförder. im Amte, im kaufm. Leben usw. kostenlos durch **Bonnes & Hachfeld**, Potsdam, Postfach 15.



Nr. 1100 M. 4.25  
**Krautfahrer** tragen diesen Ring. Starke Ausführung, echt Silber 800 gest., mit ff. email. Achselklappe „K“.  
Wiederverkäufer Vorzug. Preisliste kostenlos. Einzellieferg. gegen Einsendung des Betrages und Porto. Jakob Fischer, Pforzheim H.

Nr. 1119 M. 2.50  
Jedermann trägt diesen Ring. Echt Silber, 800 gestemp., sehr vorteilhaft mit ff. Emailleinslage.



**Deutschland Rasierapparat**  
gut versilbert und mit 6 echten Solinger Stahlklingen (12 Schneid.) Starkes Etui m. Druck-Verschluss.  
**Reklamepreis 6 Mark.**  
Versand gegen Nachnahme, ins Feld Voreinsendung.  
**Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank, Berlin C 19, Beuthstr. 4.**

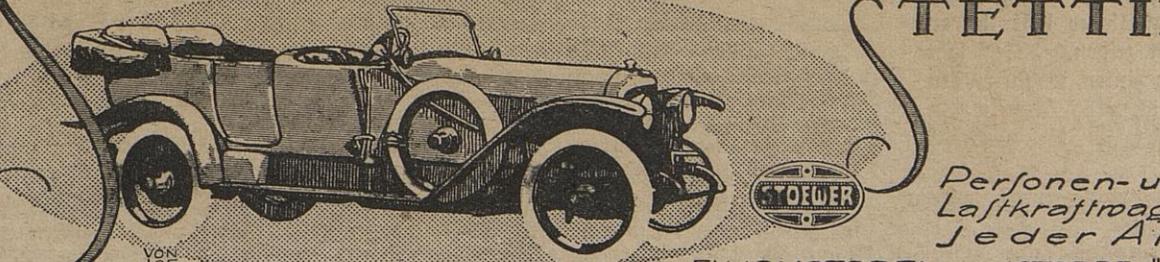
**Ansichtskarten**  
100 schw. Kart. M. 2.70, bunte M. 3.60. 100 Serienk. M. 4.20, 100 Künstlerk., Landsch. etc. 5.20, Kartenbr. 3.20. 300 Kart. gem. 9.50, 100 Kuvertstr. 2.50. Kunstverlag Heros, Berlin, Sellenstr. 3.  
**Foto-Vergrößerung 10 M.** Negativ, nach einges. Fotogr. 1.50 mehr, fertig z. Einrahm. 24x30, Außenm. 30x40. Kunstanstalt Elbia, Dresd.-Blasewitz.

**Die Hochzeitsreise**  
eine eheliche Liebesgeschichte von de Coster 4.-M. Eleg. geb. 5.-M. Verrückt sein vor Wonne, Weinen vor Sehnsucht, Himmelhochjauchzend, Zu Tode betäubt.  
Dies ist der Inhalt des jüngst entdeckten Liebesroman des „Ulen-spiegel“-Dichters. Zu beziehen d. **Vogler & Co., Berlin W 9, Köthener Straße 27 c.**

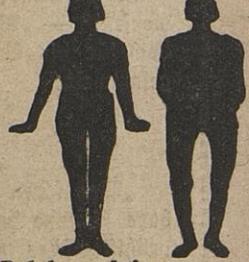
**SANGUINAL**  
**Krewel in Pillenform**  
schnell nachhaltig und appetitanregendes, wohlbe-kömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach **Blutverlusten und Schwächezuständen.** Vorzügl. Mittel gegen **Blutarmut u. Bleichsucht.**  
Zu haben in den Apotheken.  
**Krewel & Co., G. m. b. H. chem. Fabrik, Köln a. Rh.**

**Armee-Armbanduhren**  
Originalgröße 33 mm Durchmesser  
Dieses Citron ist verkleinert.  
Nr. 1816, mit Sekundenzeiger, hell leuchtenden Zahlen und Skelettzeigern, gutes Schweizer Werk; ein Jahr Garantie. Preis M. 27.50.  
Nr. 1817, mit prima Schweizer Ankerwerk auf 15 Steinen gehend; 5 Jahre Garantie. Preis M. 42.50.  
Fester Glasschützer M. 1.75 extra. Einsendung des Betrages per P.-A. Sichere Anknüpft wird garantiert.  
Katalog von 1918 kostenlos.  
**Sims & Mayer, Berlin SW 68**  
Dramenstraße 117-118, Abl. 10.

**TOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT**  
Vormals Gebrüder Stöwer  
**STETTIN**  
FLUGMOTOREN, MOTORPFLÜGE  
Personen- und Lastkraftwagen jeder Art.  
Eigene Verkaufs-Fillialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an allen größeren Plätzen.



**Beinkorrektionsapparat**  
**Segensreiche Erfindung**  
Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen  
Unser wissenschaft. feinsinn. konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jünger., sondern auch bei älteren Personen ungesch. geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl. noch Berufsstörg. bei nachweislich. Erfolg. Aerztlich. Gebrauch. Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengeh. eigenhändig angelegt u. wirkt auf die Knochensubst. u. Knochenzell., so daß die Beine nach u. nach normalgestalt. werd. bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht (1 1/2-2 kg) u. in wenig. Augenbl. an- u. abgelegt werd. kann. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. od. in Briefm. (Betrag wird b. Bestell. gutgeschr.) unsere wissenschaft. (anat.-phys.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinefehler zu heilen. Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 5.





General Sigt v. Arnim,  
der Oberkommandierende unserer Flandern-  
armee.  
Phot. Roth.

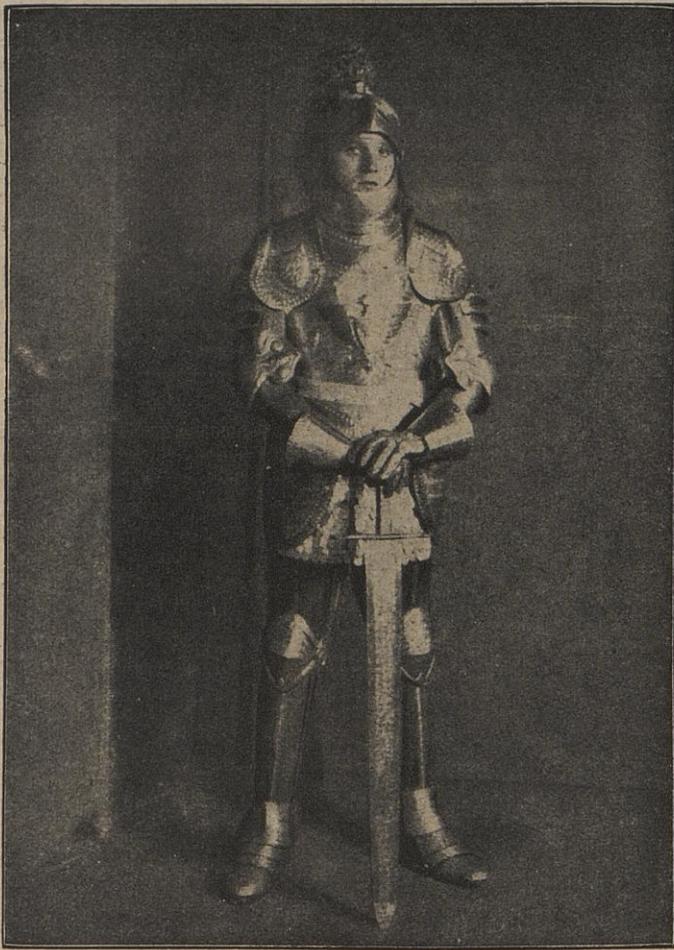
R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: cho — cou — di —  
fall — fer — ei — eu — gen — hu — ka  
— ke — lob — lyp — mus — nand —  
psi — re — re — ri — sin — te — ter —  
tor — tus — ul — un — sind 9 Wörter zu  
bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben,  
von oben nach unten gelesen, den Anfang  
eines Volksliedes ergeben. Die Wörter be-  
deuten: 1. europäischen Königsnamen, 2.  
Laboratoriumsgerät, 3. aromatische Heil-  
pflanze, 4. Beschädigung, 5. Muse, 6. Un-  
bescheidenheit, 7. weiblichen Vornamen,  
8. Verwandten, 9. Erdart.

Ueble Folge.

Zum Spaß hab' ich heut' m genommen,  
Großes Weh davon bekommen.



Eine Ritterrüstung aus Konservenbüchsen:  
Deutscher Zwillgefänger aus dem Gefangenenlager auf der englischen  
Insel „Man“ in einer Rüstung, die die Gefangenen für eine Auf-  
führung von Wildenbruchs „Rabensteinerin“ aus leeren Konserven-  
büchsen anfertigten.



Arnold v. Siemens †,  
der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Siemens  
& Halske A.-G. und älteste Sohn von Werner  
v. Siemens, dem berühmten Gründer dieser  
Weltfirma.  
Hofphot. Sandau.

Rindliches Vertrauen.

Im Käfig hocht der Eins-zwei-drei  
Und sinnt auf einen bösen Bier.  
Kannst Du's nicht raten, frag' Eins-zwei,  
Ist er drei-vier, so sagt er's Dir.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 18.

Silben-Rätsel:

1. Lorelei, 2. Irene, 3. Einbaum, 4.  
Brama, 5. Liebele, 6. Fsolde, 7. Chinin,  
8. Weizen, 9. Alhambra, 10. Kottach,  
11. Diamant. — „Lieblich war die Maien-  
nacht.“ (Lenau.)

Unterschied: Würde, Würden. —  
Nüchlich: Krimsteher, (Ab)steher. —  
Geschickter Wurf: Münze, Mütze. —  
Scherz: Neun, Neptun. — Mit  
Musik: Streich, Streichmusik.



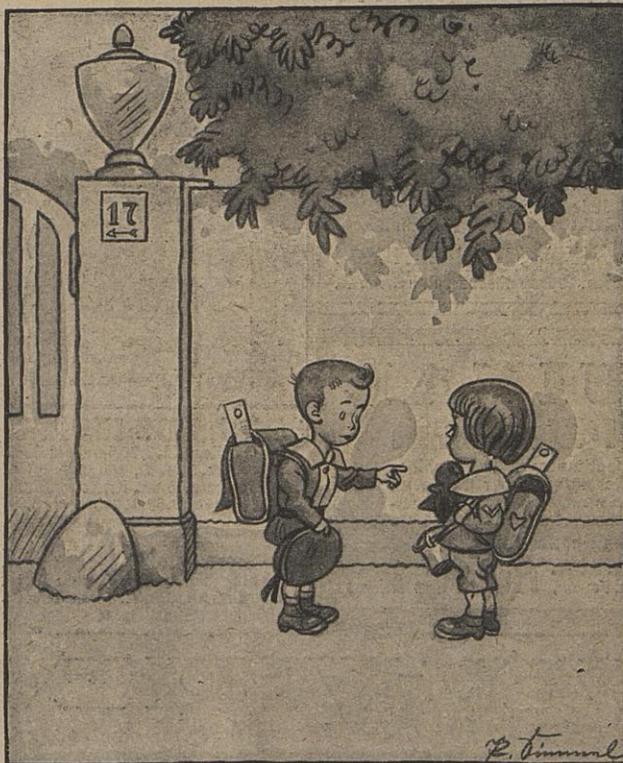
Zeichnung von Paul Simmel.

Anzeige:  
„Der heutige Vortrag im Bürgersaal „Wie  
bleibe ich stets gesund“ fällt wegen Erkrankung  
des Vortragenden aus.“

„Mer, Ferdinand, Du hast doch wieder  
einen Hosenkноп in die Sammelbüchse ge-  
worfen!“ — „Warum denn nicht? Es wurde  
doch für die Bekleidung armer Waisenkinder  
gesammelt.“

„Was sagen Sie, im Garten unseres Nach-  
barn Schulze haben wir beim Umgraben ein  
prähistorisches Skelett gefunden.“ — „Um  
Gottes willen, hoffentlich können Schulzes be-  
weisen, daß sie an der Geschichte schuldlos  
sind.“

Im Theater drängt sich ein Soldat durch  
das Parfett; ein Logenschließer hält ihn an  
und läßt sich das Billett zeigen. „Sie,“ sagt  
er, „Ihr Platz ist ja ganz hinten, wohin wollen  
Sie denn?“ — „Wohin ich will? Nun, wohin  
ein guter Soldat gehört, in die vorderste  
Reihe.“



„Vater hat mir gesagt: Heute brauchst Du nicht in die Schule  
zu gehen, Du kannst dann morgen sagen, daß Du zwei Brüder-  
chen bekommen hast!“  
„Mensch, bist Du dumm! Sag' doch morgen nur von einem,  
nächste Woche kannst Du dann sagen, es ist wieder eins ge-  
kommen, dann hast Du wieder frei!“

Wahrsagerin: „Diese Linie in Ihrer  
Hand, gnädige Frau, zeigt deutlich zukünftiges  
Glück an. Ja, jetzt sehe ich es, Sie werden  
zum zweiten Male heiraten.“ — „Ach Un-  
sinn, was Sie da sagen, stimmt gar nicht.  
Wenn ich mich wieder verheiraten würde, wäre  
es sowieso schon zum vierten Mal!“

Im DuseL. „Sie, Männchen, damit wer-  
den Sie die Haustür nicht aufkriegen, das ist  
eine Zigarre.“ — „Großer Gott, sollte ich den  
Haus Schlüssel geraucht haben?“

„Lieber süßer August! Du darfst nicht böse  
sein, aber Papa hat mich gebeten, Dir zu sagen,  
daß er die Mitgift nicht auf einmal auszahlen  
kann.“ — „So! Aber ich soll Dich auf einmal  
heiraten, was?“

Beim Tierhändler. „Was kostet der  
große Hund da?“ — „50 Mark.“ — „Und der  
kleinere dort?“ — „100 Mark.“ — „Und der  
ganz kleine in der Ecke?“ — „300 Mark.“ —  
„Sagen Sie mal, was kostet bei Ihnen denn  
gar kein Hund?“